



Ofenkachel mit Bild des thronenden Kaisers, Südtirol, Ende 15. Jahrhundert, 25 x 22 x 10 cm, Inv.-Nr. A 3076 (Fotos: Monika Runge).

Bilder am Kachelofen

Ofenkacheln zwischen Dekor, Bekenntnis und Repräsentation

BLICKPUNKT APRIL. Die Präsentation im Raum 23 der Dauerausstellung, die das Thema der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Raumerwärmung insbesondere in Gestalt des Kachelofens vor Augen führt, wird seit einigen Monaten um eine Anzahl bis dahin im Depot verwahrter Kacheln ergänzt. Sie nahmen die Plätze von Objekten ein, die in den Raum 2 umzogen, wo unter dem Titel „Mittelalterbilder“ in die Schausammlung Mittelalter eingeführt wird.

Zu diesen gehört etwa ein braun glasiertes Keramikelement mit dem Bild des thronenden Kaisers unter einem mit Sternen verzierten Baldachin. Das Motiv des Herrschers mit den Insignien der Macht, das am Kachelofen dekorative Absicht und Loyalitätsbekundung vereint, war am Ende des Mittelalters besonders in Tirol verbreitet. Der am Ausgang des 15. Jahrhunderts entstandene Turmofen in der Landesfürstlichen Burg von Meran zum Beispiel, einer der



Ofenkachel mit Brustbild des Kaisers und Wappen, Steiermark, um 1490, 20 x 20 x 18 cm, Inv.-Nr. A 1394.

ältesten erhaltenen Kachelöfen überhaupt, besteht unter anderem aus mehreren Reihen von Kacheln mit dem unter einem Kielbogen thronenden Kaiser. Auch eines der eingangs erwähnten Stücke trägt das Bild des Potentaten in Form einer einem Schild applizierten Büste mit Zepter und Reichsapfel. Wahrscheinlich ist damit Kaiser Friedrich III. (1415–1493) gemeint. Neben einem unleserlichen Schriftband bezeichnen drei Wappenschilde seine Herrschaft über die Herzogtümer Österreich und Steiermark sowie das Heilige Römische Reich.

Das unglasierte, 1878 als Geschenk des in Graz residierenden Grafen Franz von Meran (1839–1891) ins Museum gelangte Objekt aus dem späten 15. Jahrhundert soll von

einem Ofen in dem damals zur Sommerfrische erblühten obersteiermärkischen Dorf Aflenz stammen. Ein zweites Stück aus derselben Quelle ist übrigens in der Schausammlung zur Volkskunst (Raum 206) zu sehen. Zudem wird eine identische, wohl vom selben Heizkörper herkommende Kachel im Universalmuseum Joanneum in Graz aufbewahrt. Vorausgesetzt die kolportierte Herkunft der beiden Stücke des Germanischen Nationalmuseums entspricht der Realität, liegt die einstige Platzierung jenes Raumerwärmers im spätgotischen Nordflügel des Aflenzer Propstei- und Pfarrhofs nahe, dem einzigen historisch bedeutenden Profangebäude dieses Ortes. Denn künstlerisch gestaltete Öfen dieser Art waren seinerzeit grundsätzlich nur für repräsentative Räume bestimmt.

Ähnliche Kacheln, die die Halbfigur des Kaisers samt Wappen und Spruchbändern allerdings unter einer Baldachinarchitektur zeigen, entstanden damals übrigens auch in Stein am Rhein. Davon zeugen eine grün glasierte Kachel im Museum Allerheiligen in Schaffhausen sowie ein ganzer Ofen aus Ravensburg im Landesmuseum Württemberg in Stuttgart.

Biblische Gestalten aus Sachsen

Die anderen vier der neu in der Dauerausstellung präsentierten Kacheln schenkte 1887 der Loburger Oberpfarrer Ernst Wernicke (1836–1913), ein aufgrund zahlreicher kunsthistorischer Publikationen ausgewiesener Kenner der nordmitteldeutschen Kunst und langjähriges Mitglied der Provinzialkommission für Denkmalpflege in der preussischen Provinz Sachsen. Er hatte sie auf einem Acker nahe einer Schäferei am Rand seines Wohnortes, der heute nach Möckern – etwa 30 Kilometer östlich Magdeburgs – eingemeindeten Ackerbürgerstadt, gefunden. Drei nahezu quadratische, aus ein und demselben Model stammende Stücke zeigen die in eine Bogenstellung gesetzte Halbfigur einer Dame, die inschriftlich als Ester bezeichnet ist und somit die Hauptfigur des gleichnamigen alttestamentlichen Buches vorführt. Eine vierte Kachel gibt das ins Halbprofil gedrehte Bildnis eines Herrn in einem Brustpanzer und mit federgeschmücktem Hut wieder. Diese in ein ähnliches architektonisches Rahmenwerk gesetzte Büste stellt Sanhe-



Ofenkacheln mit der Halbfigur der Ester, nördliches Sachsen, 2. Viertel 16. Jahrhundert, ca. 13,5 x 13,5 x 7 cm, Inv.-Nr. A 1580-A 1582.



Ofenkachel mit dem Brustbild des Sanherib, nördliches Sachsen, 2. Viertel 16. Jahrhundert, 15,3 x 13,5 x 7 cm, Inv.-Nr. A 1579.

rib (in der Luther-Übersetzung der Bibel Sennacherim) dar, einen assyrischen König (um 745–681 v. Chr.), der unter anderem Jerusalem belagerte, seinen Angriff aber abbrach und daher von der Bibelexegese sowohl zu den Feinden des Volkes Israel gerechnet wurde als auch ein Exempel der Macht Jahwes repräsentiert, der sein auserwähltes Volk beschützt.

Diese Kacheln vertreten einen im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts mittels zahlreicher Abformungen weit verbreiteten Typ. In Gestalt unterschiedlichster Modifikationen wurde er in fast allen Teilen Deutschlands hergestellt. Elemente dieses Typs bildeten die Bestandteile von Öfen, die biblische Figuren, aber auch Personifikationen von Tugenden und Freien Künsten vor Augen stellten.

Die unterschiedlichen Dimensionen unserer Ester-Kacheln einerseits und der Kachel mit dem Bildnis des Sanherib andererseits lassen darauf schließen, dass sie nicht zum selben Ofen gehörten. Darüber hinaus deuten verschiedenfarbige bzw. fehlende Glasuren sowie beim Brand entstandene Verformungen darauf hin, dass der Loburger Fund wohl Ausschussprodukte einer Hafnerwerkstatt umfasst, also nicht brauchbares Material, welches man vielleicht sekundär zur Befestigung eines Feldwegs benutzt hatte. Da solcherart praktischer Einsatz anderweitig nicht mehr verwendbarer Erzeugnisse fast grundsätzlich aus lokalen oder regional nahe liegenden Quellen kam, ist zu vermuten, dass der entsprechende Handwerksbetrieb in Loburg oder einer unweit davon gelegenen Kommune ansässig war. Oder sollten diese Kacheln doch die Reste von Öfen eines auswärtigen Töpfers darstellen, mit denen Räume der Mitte des 16. Jahrhunderts im Besitz der Familie von Barby befindlichen Loburger Burg, des örtlichen Rat- oder des dortigen Pfarrhauses beheizt wurden?

Wärme, Schönheit, Selbstdarstellung

Neben ganzen Kachelöfen gehören Ofenkacheln zu den seit der Gründungszeit des Germanischen Nationalmuseums systematisch gesammelten Bestandsgruppen. Der von 1866 bis 1891 amtierende Museumsdirektor August Esswein (1831–1892) widmete der Gattung des Kachelofens Aufmerksamkeit vor allem, weil dieser „für die Annehmlichkeit des Hauses besonderen Werth“ besessen habe, das heißt für die Rekonstruktion der alltäglichen Lebenskultur vergangener Zeiten von herausragender Bedeutung sei. Die Einzelkachel dokumentiere darüber hinaus, schrieb er im 1868 publizierten Bestandskatalog der Bauteilesammlung, „ein Gebiet, auf dem die Töpferei vortreffliches leistete, auf dem sie sich hoch über die gewöhnliche Handwerkstätigkeit erhob“.

Heute interessieren uns Kacheln zudem als Bildträger, die mit ihren Motiven und Programmen auf Intentionen der Besteller und Auftraggeber, etwa deren Selbstdarstellung, schließen lassen. Schließlich kam solch bildreichen Öfen über die naheliegende praktische Funktion hinaus die Aufgabe zu, Stand, ästhetische, religiöse oder politische Einstellungen ihrer Eigentümer zu demonstrieren.

Herrscherbildnisse aus Nürnberg

Während man sich im 16. Jahrhundert etwa mit Öfen, die biblische Themen oder Gestalten abbilden, als guter protestantischer Christ darstellen konnte, dessen Glaube fest auf der Heiligen Schrift basiert, vermochte die Reihung von Regentenporträts den Anspruch auf die Zugehörigkeit des Ofenbesitzers zur irdischen Herrschaftselite zu signalisieren. Ein Nürnberger Ofen im Hornzimmer der Veste Coburg beispielsweise zeigt in diesem Sinne auf den Kacheln Profilbildnisse biblischer, römisch-antiker und zeitgenössischer Herrscher.

Das Germanische Nationalmuseum besitzt eine Darstellung des Sultans Süleyman I. (1496–1566) von einer wei-



Ofenkachel mit dem Profilbildnis des Sultans Süleyman I., Nürnberg, um 1540, 25 x 25 x 5,5 cm, Inv.-Nr. A 961.

teren dieser auf quadratische Model der Jahre um 1540 zurückgehenden Serie. Der auf blauem Grund inschriftlich als „Soliman“ bezeichnete, nach rechts gewandte Kopf mit Oberlippenbart und Turban zeigt einen der bedeutendsten osmanischen Herrscher und der mächtigsten Regenten des 16. Jahrhunderts überhaupt. Unter seiner Leitung hatte das Heer der Hohen Pforte unter anderem Ungarn erobert und war 1529 bis Wien vorgedrungen. Sein Nürnberger Bildnis folgt einer gegen 1524 von Constanzo da Ferrara (um 1450 bis nach 1524) in Neapel gegossenen Porträtmedaille bzw. einem darauf fußenden Holzschnitt des anonymen italienischen Kupferstechers AA von 1526.

Eine andere, noch größere und wohl nur wenig jüngere Nürnberger Kachel trägt in einem dem quadratischen Spiegel eingeschriebenen Medaillon das inschriftlich bezeichnete Profilporträt des römischen Kaisers Vespasian (9–79). Das Bildnis des Lorbeer gekrönten gibt den ersten Herrscher der flavischen Dynastie wieder, der das Reich politisch und



Ofenkachel mit dem Profilbildnis des Kaisers Vespasian, Nürnberg, Mitte 16. Jahrhundert, 55 x 50 x 8 cm, Inv.-Nr. A 3476.

finanziell stabilisierte, zu den erfolgreichsten Regenten des Imperiums gehörte und in seiner Regierungszeit Großbauten wie das Kolosseum in Rom errichten ließ. Hinsichtlich der straffen Gesichtsbildung entspricht die Büste dem Münzbild des im Jahr 72 geschlagenen Denars mit dem Profilbildnis des Kaisers. Ob dem Schöpfer des Ofenkachelmodells eine solche Münze vorlag oder eine zeitgenössische Nachahmung bzw. graphische Abbildung des antiken Vorbilds, ist heute kaum noch zu entscheiden.

Aus derselben Nürnberger Hafnerwerkstatt und der gleichen Serie stammen zwei identische Medaillonkacheln mit dem Bildnis Kaiser Maximilians I. (1459–1519) im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe sowie im Museum of Fine Arts in Boston. Sie geben einen Hinweis auf die Bildprogramme entsprechender Öfen, die möglicherweise anti-

ke und zeitgenössische Cäsaren miteinander in Beziehung setzten. Auf der Nürnberger Kaiserburg stand bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg ein tönerner Heizkörper, dessen Unterbau vier große, allerdings farbig glasierte Kacheln trug, die wohl aus eben dieser Werkstatt kamen. Sie gaben ebenfalls Imperatorenköpfe wieder, die inschriftlich als Vespasian und Claudius (10 v. Chr. bis 54 n. Chr., reg. ab 41) bezeichnet waren.

Eine Kachel mit dem Wappen der Franziskaner

Vielfach bilden Wappen die Repräsentanten des Auftraggebers und Eigentümers am Ofen selbst. Vom Heizkörper eines klösterlichen Prunkraums stammt eine großforma-



Ofenkachel mit dem Franziskanerwappen, wohl Bamberg, 1708, 55 x 51 x 11 cm, Inv.-Nr. A 3936.

tige, grün glasierte Bildkachel, die sich seit 2005 in Museumsbesitz befindet. Sie zeigt das Wappen des Franziskanerordens und ist auf ihrer Vorderseite gut sichtbar auf das Jahr 1708 datiert. Das Emblem besteht aus dem Kreuz Christi, vor dem sich zwei aus Wolkensäumen ragende Arme mit durchbohrten Handflächen diagonal kreuzen. Während der nackte Arm für Christus steht, vertritt die bekleidete Gliedmaße den heiligen Franziskus (1181/82–1226), der die Wundmale des Heilands 1224 auf dem La Verna empfing. Seine Stigmatisation macht ihn zum „alter Christus“, den „zweiten“ Christus, und gilt als äußeres Zeichen seiner radikalen Nachfolge Jesu. Die Dornenkrone und das von drei Nägeln durchbohrte Herz am Fuße des Kreuzes ergänzen die Aussage des zentralen christlichen Zeichens unmissverständlich, dass Christus nämlich durch Leiden und Tod die Menschheit erlöst hat. Der Lorbeerkranz, das alte Siegesymbol, verdeutlicht die Verwandlung des Todes Christi durch seine Auferstehung in den Triumph über Tod und Teufel.

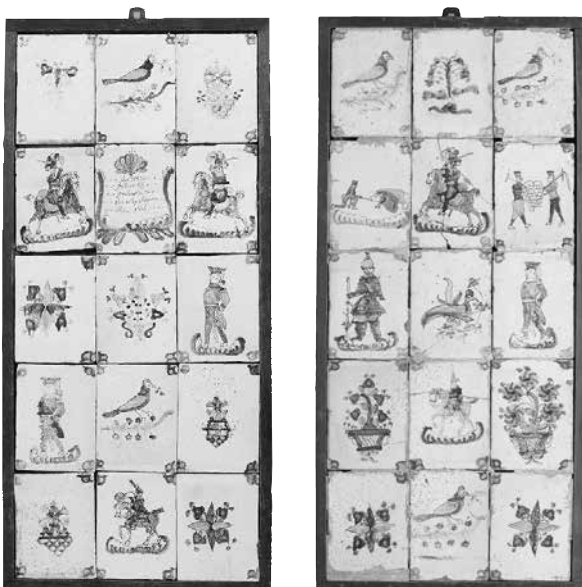
Mit hoher Wahrscheinlichkeit war die großformatige Bildkachel zentrales Schmuckelement einer Ofenfrontseite.

Ihre offensichtliche Datierung könnte auf die Ausstattung des mit dem Heizkörper einst bestückten Raumes, möglicherweise sogar den Neubau oder die Renovierung des entsprechenden Gebäudetrakts, hinweisen. Der Vorbesitzer ersteigerte das Objekt im Bamberger Kunsthandel. Weitere Kenntnisse zur Provenienz liegen nicht vor. Stilistisch spricht nichts gegen die Herkunft aus Franken. Daher darf zumindest spekuliert werden, dass das Stück aus Bamberg selbst stammt.

Die Stadt beherbergte ein Franziskanerkloster, das 1806 säkularisiert und 1811 abgebrochen wurde. Allerdings galten die Konventsgebäude Anfang des 18. Jahrhunderts als ruinös und baufällig und wurden 1718/19 neu errichtet. Die Installation eines prächtigen Ofens wenige Jahre zuvor scheint wenig plausibel. Als denkbarer Standort käme daher vielmehr das örtliche Kapuzinerkloster St. Heinrich und Kunigunde in Frage. Die 1648 bis 1653 errichteten Bauten des 1826 aufgelösten Bamberger Konvents dieses aus den Reformbestrebungen im 16. Jahrhundert hervorgegangenen franziskanischen Bettelordens mussten 1878 einem Schulneubau weichen. Über den Verbleib ihrer Einrichtung ist bis auf einige Inventarstücke der Klosterkirche nichts überliefert. Möglicherweise bezeugt unsere Kachel einen Ofen dieser Konventsgebäude.

Landleute und Soldaten aus Ostpreußen

In einem bäuerlichen Anwesen in Usdau (heute Uzdrawo) stand einst ein Ofen, von dem eine Reihe 1899 angekaufter und jüngst restaurierter Fayencekacheln erhalten blieb. Die historische Bausubstanz des ostpreußischen, nahe Neidenburg (heute Nidzica) am Südrand der Allensteiner Seenplatte gelegenen Dorfes wurde im Zuge der Schlacht bei Tannenberg im August 1914 fast vollständig zerstört.



30 Kacheln von einem Ofen, Andreas Zalewsky, Neidenburg, 1836, je 23,4 x 17-17,5 x 6 cm, Aufnahmen vor bzw. während der Restaurierung, Inv.-Nr. A 3066/3067.

Auch aus diesem Grund ist Genaueres zur Platzierung des Ofens inzwischen nicht mehr zu ermitteln. Die quadratischen Bestandteile seiner Außenhaut, weiß glasierte und mit Scharfffeuerfarben in Grün, Gelb, Manganrot und Violett bemalte Tonelemente, weisen naive Formen auf, die ähnlich auch von volkstümlicher Gebrauchskeramik geläufig sind. Diese Bildwelt besteht neben Blüten, Vögeln und Ornamenten, Blumentöpfen und Windmühlen aus Füsillieren mit abgestelltem Gewehr und Kavalleristen auf grotesken Kleppern. Ein Militärtrompeter taucht auf, ein stolzer Offizier mit ordensgeschweller Brust, eine skurrile Wildschweinjagd und schließlich bäuerliches Volk. Dabei wird die Begegnung zweier mit typischen Gerätschaften ausgerüsteter Landmänner von einer herzförmigen „Sprechblase“ kommentiert: Offenbar macht sich ein als Matku (Matthias) bezeichneter Schelm über den Arbeitseifer seines Kumpels Kuba (Jakob) lustig, da dieser nicht nur wie jener einen Rechen, sondern zugleich einen Dreschflügel und somit zwei Arbeitsinstrumente mit sich führt. In Masurisch, der Sprache der im südlichen Ostpreußen bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts ansässigen Masowier, eines westslawischen Volksstamms, der aus dem 1945 unter polnische Hoheit gestellten Landstrich fast vollständig in die Bundesrepublik übersiedelte, ist hier wohl freundlich-humorvoll die Arbeitsmoral thematisiert.

Eine der Kacheln belegt sogar den Schöpfer und die Entstehungszeit des Ofens mit der Inschrift „Andreas Zalewsky Z Niborka Dnia 20tego Serpsen Roku 1836“ (Andreas Zalewsky aus Neidenburg am 20. August 1836). Bedauerlicherweise ist über diesen Hafner aus Neidenburg – Nibork ist die masurische und alte polnische Bezeichnung der Stadt – bisher nichts bekannt. Augenscheinlich war der tönernerne, in derbem Geschmack dekorierte Heizkörper, den der Handwerker so präzise datierte, für einen Kunden masurischer Muttersprache bestimmt. Dass der Ofentöpfer dieselbe Nationalität besaß, bezeugt die für die Masuren typische Verbindung des deutschen Vor- mit dem polnischen Nachnamen. Noch im Zusammenhang der Volkszählung von 1900 bekannten sich 31,7 Prozent der Einwohner des Landkreises Neidenburg zum entsprechenden Idiom als Muttersprache.

Die Reste des Heizkörpers sind heute von mehrfacher Bedeutung, zunächst als Dokumente der regionalen Ofenhafnerei und volkstümlichen Fayenceproduktion im Südwesten Ostpreußens. Darüber hinaus dürfen sie als beredte Zeugnisse für das Leben in einer von zwei Volksgruppen bewohnten und daher mehrsprachigen Grenzregion angesehen werden, wie sie bis zum Zweiten Weltkrieg in Mitteleuropa vielfach bestanden, durch die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten und sogenannte ethnische Säuberungen, die auch andere Volksgruppen betrafen, inzwischen aber entschieden dezimiert worden bzw. weitgehend verschwunden sind. Schließlich spiegelt die Bildwelt nicht nur einen bodenständigen, vom bäuerlichen Alltag gepräg-

ten Humor, sondern auch die Bedeutung des Militärs in der damaligen Lebensordnung; Neidenburg war ab 1717 preußische Garnisonstadt.

Ein Holbein-Bildnis aus dem Nürnberger Rathaus

In ganz anderer Weise reflektiert ein am Ende des 19. Jahrhunderts gearbeitetes Exponat Aspekte der zeichenhaften wie repräsentativen Absichten der Bildwelt des Kachelofens. Von einem einst im Nürnberger Rathaus, vielleicht in dessen unter Leitung von August Essenwein 1885 bis 1889 errichteten Erweiterungsbau platzierten Heizkörper stammt ein grün glasiertes Element aus hellgrauem Scherben mit dem namentlich bezeichneten Brustbild Hans Holbeins d. J. (1497/98–1543), einem der bedeutendsten deutschen Maler der Renaissance. Das reliefplastische Bildnis wurde 1955 bei der Ruinenberäumung des kriegszerstörten Komplexes gefunden.

Der Hersteller von Kachel bzw. Ofen konnte bisher nicht namhaft gemacht werden. Allerdings ist zu vermutet, dass das Stück ein Produkt der Nürnberger Firma J. F. P. Hausleiter oder der damals ebenfalls ortsansässigen Plastischen Kunstanstalt C. W. Fleischmann ist. Das Vorbild für das keramische Porträtrelief dagegen lässt sich konkret bestimmen. Es handelt sich um einen vom Dresdner Illustrator und Graphiker Hugo Bürkner (1818–1897) gefertigten Holzschnitt. Er war Bestandteil des von Ludwig Bechstein (1801–1860) erstmals 1854 in Leipzig edierten Sammelbandes „Zweihundert deutsche Männer“, der bis 1890 in vier weiteren, vielfach ergänzten Auflagen erschien. Bürkner wiederum hatte die Holbeinsche, damals als Selbstporträt betrachtete Kreidezeichnung eines jungen Mannes mit ausladendem Barett im Basler Kunstmuseum zum Vorbild seiner Graphik genommen.



Fragment einer Ofenkachel mit dem Brustbild Hans Holbeins des Jüngeren, Nürnberg, um 1885/90, 18 x 11,5 x 4,2 cm, Inv.-Nr. A 3461. Depositum der Stadt Nürnberg.

Vermutlich bildete jener Ofen eine ganze Reihe prominenter deutscher Künstler und Geistesgrößen der Renaissance ab. Solch eine „Bildnisgalerie“ im kommunalen Verwaltungsgebäude Nürnbergs wäre demzufolge ein Beispiel dafür, wie sich die Stadt im 19. Jahrhundert als herausragendes Zentrum der ersten großen Blütezeit bürgerlicher Kultur in Deutschland darzustellen versuchte, als Ort alter deutscher Größe schlechthin. Dekor, zeichenhaft vermitteltes Bekenntnis zu Tradition und Geschichte sowie daraus folgende repräsentative Absicht und Anspruch auf Geltung verschmolzen hier in besonderer und eigentümlicher Weise.

► FRANK MATTHIAS KAMMEL

Verwendete Literatur: Konrad Strauss, Kacheln und Öfen der Steiermark, Graz 1940; Josef Ringler, Tiroler Hafnerkunst, Innsbruck 1965; Konrad Strauss, Die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Bd. 1, Straßburg 1966; Rosemarie Franz, Der Kachelofen, Graz 1969; Tilmann Breuer/Reinhard Gutbier (Hrsg.), Die Kunstdenkmäler von Oberfranken, Bamberg, Bd. 6-7, München 1990 bzw. 1997; Andrew M. Burnett/Michael Andry, Roman Provincial Coinage, Bd. 2, London 1999, Nr. 1931; Gerd Hentschel: Masurisch. In: Lexikon der Sprachen des europäischen Ostens, hrsg. von Miloš Okuka, Klagenfurt 2002, S. 313–314.



Hans Holbein der Jüngere, Hugo Bürkner, Dresden, 1854, Holzstich in Ludwig Bechsteins „Zweihundert deutsche Männer“, 11 x 9 cm.